

wach gehalten worden ist, so zeigt doch gerade die Tatsache, daß um die Wende zum 20. Jahrhundert die Ortsangesessenen keine bestimmte Stelle der Flur als die alte Slavenburg angeben konnten, sondern auf zwei Stellen vermutungsweise hindeuteten, daß dieses Bewußtsein nicht auf einer uralten lückenlosen Tradition beruhen dürfte. Man nannte damals („Fragebogen zur Ermittlung der älteren Flurverhältnisse“ in der Flurnamenmappe Jahna) 1. die Wiesen unmittelbar westlich vom Orte (?), 2. die Gegend des Kellerberges, vor allem die Stelle des Friedhofes als den vermutlichen Platz der „alten Feste Gana“. An der unter 1 genannten Stelle kennen weder der Prähistoriker (Radig, a. a. O., S. 28) noch anscheinend die Ortseinwohner irgendwelche Reste von Wallanlagen. Ernstlich kommt lediglich die Stelle des Friedhofes in Frage. Dieser zeigt heute nur noch nach Norden einen wehrhaften Charakter, und hier wird dieser Eindruck anscheinend nur durch einen dort vorübergehenden eingetieften Hohlweg hervorgerufen. Pfarrer Wange sagt in seiner Chronik (s. oben! — danach Hingst, Die Beziehungen der oberen Jahnatalandschaft zum Bistum Meißen, in „Saxonia“, Zeitschrift von A. Moschkau herausgegeben, Jahrgang I (1876), S. 4), daß auch im Westen und Süden tiefe Hohlwege dicht am Friedhof vorbeiführten, die damals bei dessen Vergrößerung zugeschüttet worden seien. Doch ist nur ein solcher an der westlichen Kirchhofsmauer nachweisbar⁴⁾ Eine Ortsbesichtigung heutigentags macht die Annahme eines größeren Walles im Osten des Friedhofes nicht sehr wahrscheinlich. Recht gewichtig ist auch die seltsame Tatsache, daß man an jener Stelle keine slavischen wie überhaupt vorgeschichtlichen Funde gemacht hat. Man sollte doch meinen, daß die Benutzung des Walles in slavischer Zeit und der Kampf um seinen Besitz irgendwelche Zeugnisse, Spuren des materiellen Kulturgutes der Menschen jener Tage im Boden hinterlassen habe, die uns als archäologischer Beweis dienen könnten. Auch kein alter Flurname deutet hier — wie in manchen anderen ähnlichen Fällen — auf eine frühgeschichtliche Wallanlage hin.

Um einen Ausweg zu finden, muß hier noch einmal die Frage vorgelegt werden, ob die Gleichsetzung des „Gana“ Widukinds mit dem Ort Jahna unbedingt notwendig ist. Das scheint man zunächst bejahen zu müssen; denn Widukind sagt deutlich: „die Burg, die Gana heißt“. Man muß sich hier einmal die ältesten Formen des Ortsnamens Jahna vergegenwärtigen: „Gan“ (1203 und 1350), „Gane“ (1206 und 1255), „Gana“ (1290, 1329), „apud sanctum Gothardum“ (zu ergänzen ist Gana — 1313, 1322 und 1338), „Parochia sancti Gothardi prope Gana“ (1379), „villa, quae apud sanctum Gothardum vulgariter dicitur“ (1368 und 1389), später häufig „zur Gane“ (Histor. Ortsverzeichnis). Es scheint fast — doch kann das selbstverständlich nur eine Vermutung sein —, daß man bei diesen Benennungen oft mehr an den „Ort am Jahnabach“ gedacht hat und andererseits an das „Dorf bei der Gothards-

⁴⁾ Sowohl im Flurbuch von 1795 als auch besonders im Kaufkontrakt über den neuen Teil des Friedhofs vom 4. Januar 1839, Pfarrarchiv Jahna, auf den mich freundlicherweise Herr Prof. Große hinwies.